

daß die Hochzeitsfeierlichkeiten besonders aufwendig gestaltet wurden. Bei dieser Gelegenheit führte der Bräutigam den Namen Carolus von Werdenn, sein Beiname ist ganz offensichtlich eine Herkunftsbezeichnung, wobei sich nicht sagen läßt, welcher der zahlreichen Orte dieses Namens gemeint ist. Ein Jahr später änderte er seinen Namen von »der Mann aus Werdenn« in »Werdemann«. Er war Großkaufmann in Nürnberg.

Daß die nicht signierte Medaille in Nürnberg entstanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Vorderseite mit der Anbetung der Hirten wurde mehrfach mit dem Goldschmied und Medailleur Hans Jamnitzer (1538–1603) in Verbin-

dung gebracht, was freilich nicht unwidersprochen blieb. Die Rückseite mit dem auferstehenden Christus wiederholt ein sehr viel größeres Relieftondo, das zum Schmuck des Grabes von Wenzel Jamnitzer, gestorben 1585, auf dem Nürnberger Johannisfriedhof von seinem Sohn Hans oder wohl eher von dessen Sohn Christoph (1563–1618) entworfen wurde.

Unter den Taufgroschen des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts nimmt unser Exemplar hinsichtlich der Größe, seiner aufwendigen Fassung und nicht zuletzt wegen seiner hervorragenden künstlerischen und handwerklichen Gestaltung einen besonderen Platz ein. 1956 konnte Herbert

J. Erlanger dieses Stück im Münchner Münzhandel erwerben und es in seine Sammlung Nürnberger Münzen und Medaillen, zweifelsohne die beste Nürnberg-Sammlung in Privatbesitz, einreihen. Erlanger, der zunächst nach Paris und dann nach New York emigrierte, blieb seiner Geburtsstadt Nürnberg, in der seine Vorfahren angesehene Bürger waren, sein Leben lang verbunden. Nach seinem Tode wurde die Sammlung im Juni 1989 in Zürich versteigert; die Bayerische Landesstiftung konnte diesen vielfältig mit Nürnberg verbundenen Taufgroschen für das Münzkabinett des Germanischen Nationalmuseums erwerben. *Hermann Maué*



Taufgroschen, Silber vergoldet, Nürnberg 1586 (Rückseite)



Bronzetondo, Christoph Jamnitzer (?), Nürnberg, um 1586

Ein Breslauer Abendmahlskelch von 1609

Geschenk des Ernst-von-Siemens-Kunstfonds

Wenn wir uns mit der Kunst und Geschichte der schlesischen Hauptstadt beschäftigen, dürfen wir wohl weiterhin uneingeschränkt von *Breslau* sprechen, der Stadt, die heute von den Polen *Wroclaw* genannt wird, und die einst eine deutsche Metropole war, die stärker gen Osten als zurück ins Reich gewirkt hat. Wer sich heute in dieser Stadt als Tourist umsieht, gewahrt immer noch stattliche kunsthistorische Reste ihrer deutschen Vergangenheit – Dom, Rathaus, Universität –, um nur die markantesten architektonischen Denkmäler zu nennen, die jedoch z.T. starke Restaurierungen oder krasse Verfallserscheinungen aufweisen.

Unbeeinträchtigt überlieferte Breslauer Kunstwerke, etwa Zeug-

nisse der Goldschmiedekunst, sieht man, wenn überhaupt, nur noch an wenigen Stellen, z.B. in den katholischen Kirchen, die ihre liturgischen Geräte grobenteils, soweit sie sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten hatten, bewahren konnten, d.h. einige auch nur an bestimmten Festtagen.

Allein im Rathaus, immer noch einem der schönsten aus deutscher Vergangenheit, ist in wenigen Vitrinen Breslauer Silber aus dem 17. bis 19. Jahrhundert ausgestellt, aber es sind keineswegs durchgehend repräsentative Stücke, die es in den großartigen Museen der Stadt einst gegeben hat.

Breslau war auch eine bedeutende deutsche Goldschmiedestadt; seit dem hohen Mittelalter

hat es immer eine starke Goldschmiedezunft gegeben, die vor allem die Stadt selbst und das schlesische Land, Städte und Klöster, beliefert hat, darüber hinaus hat sie weit in den Osten Silber geliefert, fast kaum dagegen ins Reich. Aus den anderen deutschen Städten kamen aber – bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts – mit den Gesellen Anregungen und Neuerungen. Die wechselvolle Geschichte Schlesiens selbst, ob es unter böhmischer, habsburgischer oder preußischer Herrschaft stand, spiegelt sich z.T. auch sehr deutlich in den erhaltenen Werken seiner Goldschmiedekunst wider. Das Germanische Nationalmuseum verfügt über die wohl umfangreichste Sammlung Breslauer und schlesischer Goldschmiedear-

beiten in Deutschland, die es entweder selbst gekauft oder als Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland oder aus Privatbesitz in den letzten Jahren und Jahrzehnten erworben hat. Die Ausstellung „Deutsche Kunst aus dem Osten“ in Bonn, Dortmund und Berlin 1989/90 gibt darüber Auskunft, was der Bund seit 1945 für das Germanische Nationalmuseum und andere deutsche Sammlungen erwerben konnte. Leihgaben schlesischer Goldschmiedekunst aus Privatbesitz haben die Vielfalt des Bestandes auf besonders anschauliche Weise erweitert.

Die köstlichste und kostbarste Erwerbung des letzten Jahres verdankt das Museum dem Ernst-von-Siemens-Kunstfonds, der aus Anlaß des 75. Geburtstages von Herrn Dr. Bernhard Plettner den Breslauer Abendmahlskelch des Meisters Georg Hoffmann geschenkt hat. Der Kelch ist eine der feinsten Arbeiten dieser Zeit, er zeigt, wie bei solchem Gerät Tradition und Fortschritt formal eine Einheit bilden mit den neogotischen und manieristischen Formen – besonders ausgeprägt in dem durchbrochenen Cuppakorb mit der Kreuzigung Christi und dem Wappen der einstigen Stifterin Helena Polein von Leat, die den 1609 datierten Kelch in die evangelische Kirche von Triebusch gegeben hat.

Der Gold-Silber-Kontrast – Fuß und Schaft sind ganz vergoldet, Cuppa und Cuppakorb sind silbern belassen – steigert den ästhetischen Reiz des Gerätes. Ein



*Georg Hoffmann, Abendmahlskelch, Breslau 1609
Geschenk des Ernst-von-Siemens-Kunstfonds*

ca. achtzig Jahre später entstandener Breslauer Kelch mit Patene von Hans Jachmann d.J., private Leihgabe im Museum, zeigt ebenfalls einen solchen Gold-Silber-Kontrast zwischen silbernem Ge-

rät und vergoldeter Cuppa, deren ästhetischen Effekt jeder Besucher zu den gewöhnlichen Öffnungszeiten im Museum wahrnehmen kann.

Klaus Pechstein

Dokumente patriotischer Feier im wilhelminischen Kaiserreich

Die Ära Kaiser Wilhelms II. war, wenn man den Berichterstattungen der Zeitschriften folgt, eine Epoche, in der das Fest einen hohen Rang im öffentlichen Leben hatte. Fast jede Woche dokumentierten Reproduktionen von Zeichnungen und Fotografien in den illustrierten Blättern Begrüßungsfeierlichkeiten oder Empfänge, Weihandlungen an Erinnerungsstätten oder Besichtigungen, Aufzüge und Paraden mit dem schier allgegenwärtigen Monarchen. In den Schilderungen und auf den Bildern begegnet man dabei immer wieder einem recht gleichförmigen Bestand an Requisiten, mit denen ein zu opulenter Zier neigender Geschmack das Zeremoniell ausstattete, Girlanden, Kränze, Bänder, Fahnen, Transparente, Draperien, Lichter, Obeliskten bildeten den oft höchst vergänglichen Rah-

men für dieses Gepränge, von dem die Festredner und die immer willigen Chronisten der populären Massenblätter ehemals so gerne behaupteten, die Feierlichkeiten in Stadt und Land würden den Bedürfnissen aller Bevölkerungsschichten entsprechen und unter deren Mitwirkung veranstaltet. Eine angesichts aller Prunkentfaltung recht bescheiden daher kommende Hinterlassenschaft dieser Festkultur dürften eine Anzahl von Tüchern, nach den Löchern für eine Nagelheftung an einer Längskante wohl Fahnentücher, vorstellen, die das Germanische Nationalmuseum kürzlich als Geschenk erwarb. Sie zeigen in Holzstichen auf Baumwollstoff (Maße ca. 24,5–25 : 24–26 cm), jeweils von Lorbeer- oder einer Verbindung von Lorbeer- und Eichenzweigen eingefasst, Brustbilder von Kaiser Wil-

helm I. († 1888), Kaiser Wilhelm II. (reg. 1888–1918) und dessen erster Gemahlin Auguste Viktoria († 1921), deren Rolle als Landesmutter »im tiefsten Sinne des Wortes« die Geschichtsschreibung noch lange nach ihrem Tode pries. Dem Portrait der Kaiserin liegt eine Auffassung zugrunde, die derjenigen gelegentlich der Thronbesteigung verbreiteten Reproduktion nahekommt; Wilhelm II. ist vergleichsweise jugendlich wiedergegeben, während der alte Kaiser, in schlichtem, nur karg mit Orden geschmücktem Interimsrock in einem Bildnis vorgestellt ist, das in dem vom Herrscherlob durchsetzten Biographien der Zeit nach seinem Tode gerne verwendet worden ist, so beispielsweise in einem vom Verein für christliche Volksbildung herausgegebenen Druckerzeugnis, die das religiöse Leben